

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 70 (1976)
Heft: 4

Artikel: Schuster, bleib bei deinem Leisten
Autor: M.G.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-142543>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gruppen. Jesus aber dreht den Spieß unserer Denkweise gerade herum: «Wenn Gott allein der Herr und Vater und Lehrer ist — oder wie wir die Herrschenden sonst immer nennen — gerade dann darf es unter uns auf Erden nicht mehr das Verhältnis der Privilegien, der Herrschaft und Übermacht der einen über die anderen geben.» Die Tendenz dieser Religion zielt tatsächlich auf Gleichheit und Mitbestimmung — in allen fundamentalen Angelegenheiten des Lebens.

Jesu Religion ist nicht neutral. Sie ist befreiend, oder mit einem modernen Schlagwort: «emanzipatorisch». Es gibt für Jesus nur dies «Entweder-Oder»: Entweder wir machen den Tempel Gottes zu einer «Räuberhöhle». Das heißt doch im übertragenen Sinne: Entweder wir brauchen die religiösen und geistigen Werte unseres Lebens als Deckmantel, um den anderen Menschen ein ihnen ebenso zukommendes Stück Leben und Freiheit zu rauben — für unsere Privilegien, Vorteile und Machtgelüste. Oder wir anerkennen, daß Gottes Tempel ein «Bethaus für alle Völker» ist. So steht es — nach einer Prophetie aus Jesaja — in der Markus-Fassung dieser Tempelgeschichte. Darin liegt wieder eine klare Spitze gegen die Mentalität der Herrschenden und Privilegienträger Israels. Der Tempel Gottes begründet für Jesus die Gemeinschaft aller Menschen, die universale Bruderschaft!

«Räuberhöhle» einiger weniger Privilegierter oder Haus des gemeinsamen Lebens unter der alleinigen Herrschaft Gottes — als was verstehen und praktizieren wir unser Christentum und unsere freiheitliche christliche Welt-Ordnung? Das ist die Frage. Neutralität gibt es in dieser Frage nicht. Wir sahen schon: wer da Neutralität fordert, tut es aus einem ganz bestimmten Eigeninteresse heraus.

Ich weiß, das ist vielleicht eine etwas gefährliche Predigt. Aber sollten wir im Dienste Jesu harmloser sein dürfen als Er, der mit solcher Provokation seinen Passionweg antrat? Gerhard Traxel

Schuster, bleib bei deinem Leisten

Ein Kommentar zur Abstimmung vom 21. März war fällig. Man durfte kaum hoffen, daß die Initiative der Gewerkschaftsverbände, der Vorstoß für die Mitbestimmung der Arbeitnehmer schon diesmal zum Erfolg führe, aber die Gegenpropaganda, die zur Ablehnung der Vorlage beitrug, mußte doch etwas durchleuchtet werden.

Dies geschah in vorbildlicher Weise im Gewerkschaftsblatt des Schweizerischen Verbandes evangelischer Arbeitnehmer, der «Evangelisch-sozialen Warte», deren Redaktor, Max Graf, in der Nummer vom 31. März besonders die Angriffe gegen kirchliche Befürworter der Initiative unter die Lupe nahm. Seine Ausführungen entsprechen so sehr den Prinzipien, die wir in den «Neuen Wegen» hochhalten, daß wir die Stellungnahme der «Warte» unseren Lesern nicht vorenthalten wollten. — Red.

Die erfreulich grosse Zahl von Stellungnahmen aus kirchlichen Kreisen für die Mitbestimmungsinitiative der Gewerkschaften hat, das war vorauszusehen, im Lager der Gegner eine eigentliche Nervosität ausgelöst. Mit Schlagworten wie: «Schuster bleib bei deinen Leisten» und ähnlichen mehr oder weniger liebevollen Zurechtweisungen wurde wieder einmal versucht, den Vertretern der Kirche klar zu machen, dass sie sich nur um die Seele des Menschen zu kümmern hätten. Die Regelung der politischen Belange aber sollen sie den Leuten überlassen, die diese Dinge auch wirklich verstehen. Das bedeutet doch offensichtlich nicht mehr und nicht weniger, als dass die Vertreter dieser «Zweiweltentheorie» der Meinung sind, die Grundsätze des Christentums seien bestenfalls noch für das interne kirchliche Leben zu gebrauchen. Sobald es aber um die Regelung von wirtschafts- und gesellschaftspolitischen Belangen, geht, sei den Vertretern der Kirche ein Maulkorb umzuhängen, weil diese Regelungen nach völlig anderen Gesichtspunkten zu erfolgen habe.

Schon allein aufgrund der Tatsache, dass auch unsere Pfarrer Bürger unseres demokratischen Staates sind, muss ihnen aber unseres Erachtens das Recht zur freien Meinungsäusserung eingeräumt werden. Diese Ueberlegungen müssten eigentlich zum mindesten jene Parteien, die sich sonst so gerne als die Verteidiger der Freiheit des Einzelnen anpreisen, zwingen, in ihrem Begehren nach einem «Redeverbot für die Kirchen» etwas zurückhaltender zu sein. Im übrigen gab es ja auch Pfarrer, die sich offen, sogar als Teilnehmer an Podiumsgesprächen als Gegner der Initiative bekannten. Das war ihr gutes Recht und wir haben uns darum mit ihnen in aller Sachlichkeit auseinandergesetzt. Kein Mensch aber hat in diesem Zusammenhang erklärt, es sei nicht Sache der Kirche, sich an einem solchen Gespräch zu beteiligen. Dies ist doch wohl ein Hinweis dafür, dass man die Stimme der Kirche zur Untermauerung der eigenen Meinung gelegentlich ganz gerne in Anspruch nimmt. Sobald sich aber einzelne Glieder oder Gruppen der Kirchen von ihrem Gewissen her verpflichtet fühlen, eine andere Auffassung zu vertreten, will man sie zu «ihren Leisten» zurückweisen. Alles in allem keine sehr konsequente Haltung.

Aber auch wenn ein solches Redeverbot mit aller Konsequenz durchgeführt würde, müssten wir uns aus grundsätzlichen Erwägungen dagegen zur Wehr setzen. Unser Christentum, und damit auch unsere Kirchen werden nämlich ganz einfach unglaubwürdig, wenn sie den in Not stehenden Menschen nur noch damit helfen dürfen, indem sie ihnen «vom lieben Gott erzählen» und sie im übrigen auf ein besseres Jenseits vertrösten. Genau diese Haltung der Kirchen hat seinerzeit zu der so tragischen Entfremdung der Arbeiterschaft von der Kirche geführt. Sie ist zum Teil auch mitverantwortlich für das Aufkommen des Nationalsozialismus im Hitlerdeutschland.

Wenn Christus seinen Nachfolgern erklärt: «Ihr seid das Salz der Erde», dann heisst dies im Klartext doch wohl nichts anderes, als dass es im echten Christsein nicht nur um geistige Dinge, sondern eben auch um die «Erde», beziehungsweise um die profanen Dinge in unserem täglichen Alltag geht. Das «Salz» soll also auch in den immer komplizierter werdenden Bereichen der Wirtschaft und Politik wirksam und sichtbar werden. Vor allem aber werden Christen dort nicht schweigen dürfen, wo es um die Freiheit des arbeitenden Menschen geht. Es wäre denn auch sehr leicht zu beweisen, dass vor allem auch unsere schweizerischen Reformatoren die Aufgabe der Kirche genau in diesem Sinne verstanden haben. Dabei werden sich die Vertreter der Kirche sicher davor hüten müssen, einfach zum Handlanger irgend einer Interessengruppe missbraucht zu werden. Unserer Meinung nach war dies bei der wohlabgewogenen Stellungnahme zur Mitbestimmung nicht der Fall.

Wenn die Botschaft unserer Kirchen glaubwürdig bleiben soll, dann darf das «Salz» nicht einfach im Salzfass verschlossen bleiben, sondern muss an die ihm zugedachte Wirkungsstelle gelangen. Das bedeutet, dass sich die Botschaft des Evangeliums nicht in ausbruchssichere Gotteshäuser verschliessen lässt. So wie das Salz nur dann eine Wirkung erzielen kann, wenn es in Verbindung mit anderen Stoffen gebracht wird, so wird eben auch der Christ seinem Auftrag nur dann gerecht, wenn er in Verbindung mit der Welt bleibt. Ueberall dort, wo diese Verbindung unterbrochen wird, bekommt vielleicht jener verbittert gewordene Arbeiter im Ruhrgebiet recht, der uns vor einigen Jahren während eines Gespräches erklärte: «Die Christen erkennt man daran, dass sie im Kirchenchor mitsingen, die Kommunisten, dass sie an der Seite der geschundenen Menschen in den Betrieben stehen.»

M. G.

Der Antrag auf Förderung industriellen Gemeinbesitzes vor dem englischen Parlament

Wir verwiesen in der Märznummer der «Neuen Wege» auf obenstehenden Antrag. Mr. Ernest Bader, der Gründer der Scott Bader Commonwealth, eines mittelgrossen Industriebetriebes, der sämtlichen im Betrieb Tätigen gehört, schickte uns kürzlich das stenografische Bulletin der Verhandlung im Englischen Unterhaus, in deren Verlauf der Antrag die zweite Lesung passierte. Nach der Niederlage unserer Arbeitnehmerschaft vom 21. März ist es nicht